

ausreißer

Die Grazer Wandzeitung

2016



*Where
have all
the flowers
gone?*

Ausgabe #70

Den Blumen beim Wachsen zusehen. Registrieren, was da ins Kraut schießt. Wahrnehmen, welche Saat aufgeht. Bei Zeiten Blumen Sprache entschlüsseln, Stilblüten begießen. Salz- und Wüsten- und Eisblumen tapezieren die neue Innerlichkeit, aus den Pistolenläufen schießen längst keine Rosen mehr und wo die Blumenkinder fehlen, wuchern die Stacheldrähte schneller als jede Blütenranke. Ihre Dornen sind umso tödlicher. Die

Blumen des Bösen haben die Seiten gewechselt, aber am Meeresboden gedeihen keine Chrysanthemen. Das größte Grab bleibt unbepflanzt, eine Algenschicht für die Namenlosen muss reichen. Blumenmeere werden nur zu Königshochzeiten oder Narzissenfesten in Massen zum Verdorren aufgesteckt, die Tulpenfelder lechzen nach Kinderhänden, die das Gift sorgsam verteilen. Bis eine Blüte den Beton sprengt. (esch)

abräumen!

TEXT

Evelyn Schalk

„We tend to underestimate the political power of physical places“ (Michael Kimmelman)

„Die Stadt ist ein Raum, in dem die Machtlosen Geschichte schreiben können“ (Saskia Sassen)

Zwischen diesen beiden Polen spannt sich unsere neue Serie: Auf der einen Seite die immense Kommerzialisierung von öffentlichem Raum und die daraus resultierende Hierarchisierung, die wiederum die bekannten kapitalistischen Ausschlussmechanismen in Gang setzt und widerspiegelt: Teilhabe wird an Vermögen geknüpft. Auf der anderen Seite das, angesichts der weltweit verschärften sozialen Konflikte, wieder in Aktion tretende Bewusstsein, wie sehr öffentlicher Raum immer politischer Raum ist und die daraus entstehenden Gegenbewegungen – ungezählt und unendlich vielfältig.

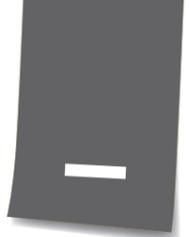
Wenn Hannah Arendt festhielt, dass „bis zum Ende des neunzehnten Jahrhunderts Besitz- und Vermögensqualifikationen die unerläßliche Bedingung für Zulassung zum politischen Raum und für den Genuss der vollen Bürgerrechte“ waren, erlangt dieser Zustand aktuell wieder traurige Gültigkeit. Die tödlichen Grenzen verlaufen um ganze Kontinente und zwischen zwei Straßenseiten.

Die zahlreichen Mechanismen von Privatisierung, Reglementierung und öffentlicher Un/Sichtbarkeit

ebenso offen zu legen wie die unterschiedlichen Strategien, diesen entgegen zu wirken, sind Gegenstand dieser Reihe, der bereits eine langfristige, kommunikative Beschäftigung mit der Thematik vorangegangen ist und die nun in Kooperation mit der *Steirischen Gesellschaft für Kulturpolitik* realisiert wird.

In diesem Rahmen entstandene und entstehende Beiträge, Interviews, Kommentare... werden hier zu lesen sein, eng verschränkt mit umfassenden, online unter <http://ausreisser.mur.at/abraeumen>, publiziertem Material verknüpft und zur Verfügung gestellt. So entsteht ein kritisches Geflecht, das von Ausgabe zu Ausgabe weiter wächst, Raum für Raum für Menschen beansprucht, erobert, reflektiert, diskutiert und im städtischen wie virtuellen gleichermaßen für Be- und Auseinandersetzung sorgt.

Wie nötig sowohl das eine als auch das andere ist, zeigt jeder Schritt vor die eigene Haustüre – sofern man eine solche besitzt. Dieser Schritt ist bereits eine Grenzüberschreitung und kann ganz rasch zum *Trespass*, zur Grenzübertretung werden. Was als solche definiert wird und wer definiert, auch darum wird es an dieser Stelle gehen. Um den Schritt vom Haben zum Sein. Utopie? Keineswegs und unbedingt. Es gilt: „Nothing replaces people taking to the streets“. (Evelyn Schalk)



in der hitze der nacht

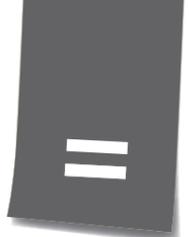
TEXT
Evelyn Schalk

*H*underttausende Menschen sind es, die täglich auf die Straße gehen, Großbetriebe bestreiken, Raffinerien besetzen und Atomanlagen blockieren. Begonnen hat alles im März diesen Jahres in Paris, es sind die größten Proteste seit dem Mai 1968. Trotzdem weiß hierzulande fast niemand, was in Frankreich gerade los ist, kaum jemand hat überhaupt etwas von der Aufruhr unter dem Motto „Nuit Debout“ mitbekommen. Wie ist das möglich?

Im Medienzeitalter des 21. Jahrhunderts sind alle Informationen immer, überall und sofort verfügbar. Tatsächlich? Ein Kurzestabrisss der bisherigen Ereignisse: Die französische Regierung will ihre Pläne für ein neues Arbeitsrechtsgesetz („Loi Travail“ bzw. nach der zuständigen Ministerin „Loi El Khomri“ genannt) durchsetzen. Es enthält massive Verschlechterungen für ArbeitnehmerInnen hinsichtlich Arbeitszeiten, Kündigungsschutz, Abfertigungen etc. und wird von Dreiviertel der Bevölkerung abgelehnt. Seit März 2016 formiert sich dagegen breiter Protest. Unter dem Motto „Nuit Debout“, „aufrecht durch die Nacht“, besetzen in Paris tausende BürgerInnen die Place de la République, seither werden Nacht für Nacht Diskussionen, Kundgebungen, Aktionen abgehalten. Die BewohnerInnen von über 60

französischen Städten schließen sich mit ähnlichen Aktionen an, inzwischen hat sich eine Massenbewegung entwickelt, die von Tag zu Tag weiter wächst. Ähnlichkeiten zu den Occupy Wallstreet-Protesten, der Besetzung des Istanbuler Taksim-Platzes oder des Syntagma-Platzes in Athen sowie zu den spanischen „Indignados“, den „Empörten“ – aus denen die Partei „Podemos“ entstanden ist –, sind ablesbar. Doch das Fundament der Proteste in Paris ist ein wesentlich breiteres. Baut es doch nicht nur auf dem französischen Verständnis von Radikaldemokratie und Widerstand auf, sondern basiert mittlerweile bei aller Vielschichtigkeit auf manifesten Allianzen.

Denn *Nuit Debout* ist vielleicht in, aber nicht über Nacht entstanden. Bereits Monate zuvor gab es zahlreiche Streiks, TaxifahrerInnen, Air-France-MitarbeiterInnen, aber auch SchülerInnen und StudentInnen gingen gemeinsam gegen Einschnitte im Arbeits- und Sozialrecht auf die Straße. Sie alle wiederum trafen die Folgen des in Frankreich seit den Anschlägen im November geltenden Ausnahmezustands, der seither immer wieder verlängert wird. Auf dieser Basis werden Grundrechte außer Kraft gesetzt, Personenkontrollen, Inhaftierungen und Demonstrationsverbote sind der Weg geebnet. Die Gewalt der Polizeieinsätze gegen Protestierende ist massiv. Aber auch gegen JournalistInnen wird immer wieder brutal vorgegangen. So lag im Juni ein junger Fotograf im Koma, nachdem er von einer Granate der Polizei getroffen worden war, die diese in großer Zahl auf KundgebungsteilnehmerInnen abfeuerte. Davor verlor ein Schüler ein Auge durch ein Hartgummigeschoss. Diese kommen, wie auch Schlagstöcke



und Tränengas, massenhaft zum Einsatz. Im selben Ausmaß wie die Spannungen und der Druck zunehmen, steigt die Gewalt und die Militarisierung von Seiten der Polizei.

Trotzdem halten die Proteste an – und weiten sich kontinuierlich aus. Als im Mai die Öltraffinerien im ganzen Land besetzt wurden und die Belegschaft in Streik trat, wurde die Benzinversorgung knapp. Panik angesichts der bevorstehenden EM machte sich breit. Fußball ist wichtiger als das Arbeitsrecht. Die französischen Gewerkschaften ließen sich nicht beirren, Millionen folgten diversen Aufrufen, der gesamte öffentliche Verkehr stand für Tage still, weil das Personal von Flughäfen, Bussen, Bahn und Métros die Arbeit niederlegte, das infrastrukturelle Herz des Landes setzte aus. Immer wieder ist der Generalstreik nahe. Die Großkundgebungen, die „manifs“, werden weiter fortgesetzt. Auf der Place de la République schlägt das Herz der Veränderung laut und kräftig. Dabei geht es zwar in erster Linie um das Arbeitsrecht, aber längst werden hier neue Gesellschaftsformen jenseits kapitalistischer Ausbeutungsmuster und Diskriminierung von einer bunt gemischten Menge quer durch alle Altersstufen und soziale wie ethnische Schichten dauerhaft debattiert und erprobt.

Beredtes Schweigen

Doch warum ist von diesem Herzschlag, diesem Erdbeben, außerhalb Frankreichs nichts zu hören? Während die Massenmedien im Land selbst wiederholt mit Häme und Kriminalisierung der Proteste reagieren, ignoriert deutschsprachige, aber auch die europäische Berichterstattung die Ereignisse, von Einzelmeldungen abgesehen, nahezu konsequent. Das mag zum einen daran liegen, dass Bewegungen der Zivilgesellschaft massenmedial grundsätzlich sehr, nennen wir es einmal zögerlich, thematisiert werden. Immer jedoch wird da zunächst (und oft ausschließlich) der diffuse Primärverdacht des Illegitimen, der Bedrohung, des Chaos vermittelt und so konkret gegen gesellschaftliche Umwälzungen „von der Straße“ Stimmungsmache

betrieben. Wogegen sich diese vermeintliche oder tatsächliche Bedrohung jedoch wirklich richtet, bleibt im Dunkel der eigenen Teilhabe an den Verhältnissen. Denn wessen Politik betreibt man mit der Auswahl der behandelten Themen? Was wird als berichtenswert definiert und was fällt unter die Tischkante des Systemerhalts? Wogegen in Frankreich jetzt gekämpft wird, wurde in den meisten



Foto: Evelyn Schalk

anderen europäischen Ländern bereits durchgesetzt: Arbeitszeitverlängerungen, aufgeweichter Kündigungsschutz, verschärfte Ausbeutung Lohnabhängiger, Verschlechterung von Sozialstandards. Für die Auswirkungen des Desasters am Einzelbeispiel mag der einen oder anderen Sozialreportage Raum gegeben werden, Pflicht erledigt. Für eine kritische Auseinandersetzung mit den VerursacherInnen der Zustände und den politischen und gesellschaftlichen Grundlagen, auf deren Basis sie agieren, fehlt der Platz. Die verfemte Unterschicht, die allerdings längst viel breiter, heterogener und zahlenmäßig ständig am Wachsen ist, hat noch immer keine Lobby, auch nicht in den Redaktionen.





Entwicklungen und Verläufen von Protesten Raum zu geben bedeutet, sie zu legitimen Teilen politischer Auseinandersetzung zu machen, gerade weil es ein Kampf mit ungleichen Mitteln ist. Es bedeutet, Wissen zu vermitteln über das Scheitern und Funktionieren von Prozessen, über Strategien und Argumente. Kurzum, es stellt den Kern journalistischer Arbeit dar, nämlich das Liefern von Informationen. Fehlt die Berichterstattung, werden diese vorenthalten.

Das hat jedoch nichts mit dem faschistischen Vorwurf einer „Lügenpresse“ zu tun, im Gegenteil. Über Pegida-Aufmärsche wird im Detail referiert, ihre ProtagonistInnen sind Gäste in zahlreichen öffentlichen Diskussionsrunden und Talkshows. Gleichzeitig ist es höchst entlarvend, wie die Rechten auf die französischen Proteste reagieren. Es zeigt sich neben ihrer rassistischen und antisemitischen Gesinnung einmal mehr ihre zutiefst neoliberale, elitäre Position, wenn Le Pen und Konsorten Präsident Hollande vorwerfen, die Streikenden nicht im Griff zu haben und nach härteren Gangarten und Militarisierung schreien. Es ist überdeutlich, wie wenig die, die sich so gerne als VertreterInnen der ArbeiterInnen, Unterprivilegierten und VerliererInnen generieren tatsächlich auf deren Seite stehen.

Unabhängig, live und mitten drin

Umgekehrt haben sich im Zuge der Proteste auch neue Formen der Berichterstattung entwickelt. Zahlreiche junge ReporterInnen arbeiten – ohne den Schutz eines Presseausweises oder einer anerkannten Betriebsstruktur im Rücken – für (meist Online-)Plattformen, die im Rahmen der Bewegung oder kurz davor als freie, also nicht profitorientierte Medien abseits der großen Konzerne entstanden sind. Sie sehen sich als „journalistes indépendants“, als unabhängige JournalistInnen. Das Interesse an ihren Dokumentationen, Videos, Facebook- und Twitter-Accounts bricht gerade alle Rekorde. So etwa

verfolgen Live-Übertragungen der „manifs“ via Periscope schon mal 60.000 Personen, Videos, die im Netz bleiben, werden mitunter über 500.000 Mal gesehen. Das macht sie auch bei den Presseagenturen und TV-Stationen zum Thema Nummer Eins in den redaktionsinternen Diskussionen.

Die jungen ReporterInnen sind immer mitten drin im Geschehen, keine kurzen Spots, keine schnellen Wortwechsel, sondern ausdauernde Dokumentation, Diskussion, teilnehmende Berichterstattung. Damit schaffen sie es, die Brücke zu schlagen vom Rezipieren zum Partizipieren, vom Schreibtisch auf die Straße und umgekehrt. Wer grade nicht auf der Demo sein kann, ist zumindest online dabei. Und das nächste Mal wieder oder auch zum ersten Mal live vor Ort.

Dass sie dabei auch und besonders auf Übergriffe und Polizeigewalt fokussieren und diese so detailliert wie möglich dokumentieren, setzt sie dieser selbst in hohem Maß aus. Trotzdem und gerade deshalb tun sie, was sich die gesamte Bewegung auf die bunten Fahnen, die zerrissenen Flaggen geheftet hat: weitermachen. Keine platte Durchhalteparole, sondern die Überzeugung, dass der Widerstand bitter nötig ist, mit der Lust an der Erfahrung, dafür neue Wege zu gehen.

Weitere Informationen:

Auf labournet.de schreibt Bernard Schmid auf Deutsch nahezu täglich ausführlich über die aktuellen Entwicklungen, inkl. Links zu französischen Medien.

Taranis News ist eine französische Videoplattform, die umfassend über die Protestbewegung berichtet. *Rémy Buisine* filmt bei Kundgebungen und überträgt live auf Periscope.

Auf nuitdebout.fr sind die Medien der Bewegung gebündelt TV/Stream/Radio/GazetteDebout.



jede blüte zählt

TEXT
Lisa Lehner

Eine Blume ist eine Blume ist eine Blume, sie grünt. Ein Dorn ist ein Dorn ist ein Dorn im blauen Auge. Er versperrt die Weitsicht, beschränkt die Weitsicht, besticht mit Ansichtssachen, verdrehten Tatsachen, machtspielend manipulativ, ermächtigt über Menschen, die vergessen selbst zu denken. Bleibt zu hoffen, der Spieß dreht sich um, öffnet Augen, irgendwann, dann, wenn dann, angenommen, man versteht: dass die Weisheit vorm Vorkauen mit dreckigen Löffeln gefressen wurde, die Wahrheit gepachtet und gut verkauft. Trotz des hohen Preises, egal wie real, radikal oder unreal, sie wird tatsächlich abgekauft. Glaubwürdig getarnt, ausgespuckt und schwupps, schon geschluckt, steht ihre Fragwürdigkeit außer Frage, doch nur keine Panik.

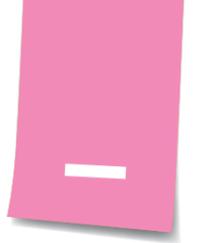
0, 1 oder 2? 0:1, 1:1 unentschieden, 1:0, ergibt 2 halbe Gewinner und Verlierer, aber eins ist klar, eine Null ist eine Null und 08 15 ist nur ein Bruchteil, problematisch inspiriert von völlig plausiblen Halbwahrheiten, rein interpretiert, gehirnprogrammiert kontrolliert, herzamputiert. Irritiert vom Gegensatz, doch die Chance auf Gleichgesinntheit im Gegenüber liegt immerhin bei rund 50%. Eine Hälfte versteht sich offenbar von selbst, die andere versteht die Welt nicht mehr,



Foto: Bettina Mayer

bedankt sich für die Blumen und kämpft verbissen weiter, Konfrontation ist vorprogrammiert, frustrierter Aufruhr garantiert?

Sag mir wo die Lösung liegt. Sie ist längst von Nöten, verborgen hinter Täuschung, Enttäuschung und Hetze, verletztem Stolz und Widerstand. Da liegt sie, im gleichen Boot der Gegenpole, im erdigen Mutter-schiff am Ozean der Utopie. Der gemeinsame Nenner zeigt sich am erweiterten Horizont. Ohne geht's nicht gut. Rudern wir in entgegengesetzte Richtungen, kommen wir nicht vom Fleck und riskieren durch widerspenstigen Kraftaufwand, dass das Boot in sich zusammenkracht. Passieren keine Richtungswechsel, ist die Lage verquer verankert, festgefahren, S.O.S. das Signal. Aber haben Menschen nicht mehr Potential als ohne wenn und aber mitzulaufen und Verfahrenes in Kauf zu nehmen? Sie könnten überdenken, einlenken, umschwenken, mit Menschlichkeit zusammen die Gräben zuschütten und beseelt frisch besäte Blumenbeete pflegen, könnten sie springen, über ihre Schatten.



rosen, flieder, sex & gender

TEXT
Daniela Jauk

Die Kunst des Dante Buu

*E*n wunderschöner, dynamischer, junger Mann mit strahlendem Lachen erscheint auf der Treppe von <rotor> association for contemporary art an einem Tag im Mai 2016 und begrüßt mich herzlich. Er sieht ein bisschen so aus wie der wunderschöne, dynamische, ältere Mann mit strahlendem Lachen, der als Plakat (als mug shot?) hinter ihm an der Fassade hängt mit einem roten Rosenkranz im grauen Haar. Beide Männer sind Dante Buu, und „sie“ treffen mich zu einer Vorbesprechung des artist talk, der bald darauf stattfindet. Dante ist Gastkünstler im Rahmen des Programms WEST BALKAN CALLING, das von <rotor> und dem Cultural City Network Graz organisiert wird.

„Welcome Mustafa to the Life You Deserve“

Geboren 1987 in Rožaje, Montenegro, lebt und arbeitet er zwischen Rožaje (MNE), Sarajevo (BiH), Berlin (BRD) und der Welt. Sein zweiter Vorname sei Mustafa, erklärt er, und in diesem Zusammenhang liest sich *Welcome Mustafa to the Life You Deserve (self-portrait)* (2015) wie eine Autobiografie, die in eine fiktive Zukunft geschrieben ist. Sein Portrait – das auch die Titelseite dieser *ausreißer* Ausgabe bildet – wurde in akribischer Handarbeit „gealtert“, eine gewitzte

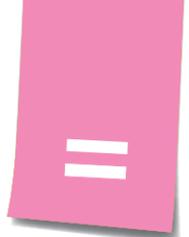
Intervention in unserer visuell-pornografischen Photoshop-Werbewelt, in der wir mit verjüngten, verschlankten, eingeebneten Körpern und Gesichtern sozialisiert werden.

Die Gewalt hinter Mustafa's Lachen

Mustafa ist dennoch schön, ein Zitat des Klischees, das Schwule gern für immer jung und schön sein wollen? Denn wahrscheinlich ist Mustafa schwul: er trägt rote Rosen im Haar. Diese hat Dante Buu handkoloriert – für jedes einzelne Plakat, das er als Multiple in den öffentlichen Raum Graz hineinappliziert hat. Kunst wird so frei zugänglich und trotzdem sind es Unikate, die der Künstler hier zur Verfügung stellt. Wahrscheinlich ist Mustafa Muslim. Im Vorbeigehen machen wir Zuschreibungen, die Dante Buu mit einem Augenzwinkern hinterfragt. Und dabei sieht Mustafa so glücklich aus. Aber wie lange noch? Denn the „life you deserve“ könnte auch heißen, dass ihm kein Glück gebührt in unserer heteronormativen Gesellschaft, in der es nur zwei Geschlechter geben darf (Mann und Frau) die heterosexuell sein müssen. Alle „anderen“ werden sanktioniert: 47% LGBTQI (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender, Queere, Intersex) Personen in der EU fühlen sich diskriminiert, belegt eine neue Studie. 22% der Befragten haben ernsthafte physische Gewalt erlebt, da sie nicht in das zwanghafte Geschlechterschema passen. (1)

Geschlechterperformances

Spätestens seit Judith Butler ist klar, dass die soziale Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit (gender) eng mit der sozialen Konstruktion von biologischem Geschlecht (sex) und Heterosexualität einhergeht.



All das ist aber „performance“, wird eingeübt durch Wiederholung, entbehrt einem Wahrheitsgehalt per se. Biologisches Geschlecht wird für uns erst erkennbar, weil wir bereits Bilder von sozialem Geschlecht mitbringen. Dante Buu spielt mit diesen Ideen sexualisierter und vergeschlechtlichter performance. In der Videoinstallation *Weekend Lovers* (2013-2015) bricht er die performance eines heteronormativen Kusses im Licht, in der Sichtbarkeit, durch die



Foto: Almin Zrno

Darstellung schwuler Intimität in der Unsichtbarkeit. Schwule Intimität ist auch im Fokus, wenn Dante Buu mit Witz und Leichtigkeit die Jugoslawische Volksarmee als „geschlossenen männlichen Raum“ mit homoerotischen Tendenzen thematisiert. Sein Demonstrationsbanner „Bruder Du bist meine Schwester“ (*Brotherhood (V1)*, 2015) hängt er direkt in den Bunker in Konjic, der 1953 bis 1979 heimlich für Tito und 350 enge Vertraute in 300m Tiefe auf 6.500m² erbaut wurde und mittlerweile durch Biennalen zu einem Museum umgewertet wird (Tipp: Ansteckbuttons mit der Original-Aufschrift „Brate ti si moja sestra“, gibt es im <rotor>).

Geschlecht und Gewalt

Geschlecht und Gewalt ist immer wieder Thema in Dante Buus Arbeiten. Die Leichtigkeit verschwindet, das Lachen gefriert. Das vordergründig Schöne, Freudige, Zugängliche, offenbart seine unschöne Kehrseite, seine mitunter grausigen Implikationen. Tränen steigen mir in die Augen während Dante seine Videoinstallation *The Winner Takes It All* (2015) zeigt. Eine ausgelassene gay party in New

York City ist hier mit öffentlichem Youtube-Material von der homophoben russischen Bewegung „Occupy Pedophilia“ zur Collage montiert, die sich als visual perfekt und taktvoll an ABBA's „The Winner Takes It All“ schmiegt. Dante Buu singt Karaoke dazu. Das können auch die Besucher_innen in der interaktiven Installation probieren, wenn sie den Mut haben ins Mikro zu singen zu Bildern, die zeigen wie russische Schwule gedemütigt werden nachdem die Tätergruppen sie auf Dating-Plattformen zu Treffen locken: rasiert, bespuckt, beschimpft, genötigt, anuriniert. Sie werden ihrer Würde beraubt – Dante Buu gibt Ihnen durch Unkenntlichmachung der Gesichter wenigstens ihre Anonymität zurück.

Kollektive soziale Verantwortung

„Ich bin Verprügelter und ich bin auch der Verprügler“, sagt Dante selbstkritisch, und spielt damit auf die kollektive Verantwortlichkeit für Gewalt in der Gesellschaft an. Er tritt immer wieder aus seiner eigenen Komfortzone heraus und fordert dies auch von den Betrachter_innen. Er hat einen feministischen und machtkritischen Zugang zu Gesellschaft und zur Kunst und greift Fragen zu privaten und öffentlichen Identitäten auf, die er aus dem Blickwinkel sozialer, kultureller, ökonomischer und politischer Ungleichheit betrachtet. Dies ist kein Zufall. Dante Buu hat einen Mastertitel in Gender Studies vom Center for Interdisciplinary Postgra-

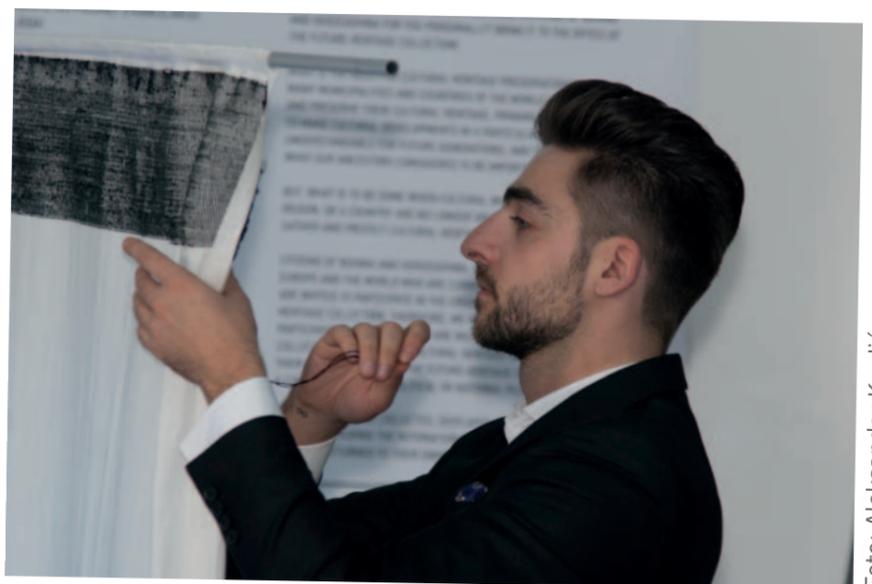


Foto: Aleksandar Kordić

duate Studies der University of Sarajevo und seine Gesellschaftsanalyse ist eine zutiefst politische. Er hinterfragt patriarchale Strukturen und versetzt





sich in die Rolle von Frauen, die an ihrer „Aussteuer“ arbeiten, die für sich alleine wertlos sind in traditionellen Gesellschaften und stickend warten, auf „den“ Mann. In performances (2), die bis zu 12 Stunden dauern, arbeitet Dante Buu öffentlich Stich für Stich an einer Stickerei, einem Stoff-Relief (*A Portrait of My Parents (Summer)*, 2014). Er hat diese Decke auch in der Hand und stickt, als ich mich online zu einem spontanen Skype Gespräch mit ihm für diesen Artikel treffe. „How many hours did you work on this already...?“ frage ich völlig erstaunt. „This is not about hours, this is about a lifetime“, sagt er. Dante Buu *macht* keine Kunst, er *lebt* sie.

„Meine Angst kennt nicht meine Stärken...“

...sagt Dante. Den Mut, sehr intime Details von sich selbst und sehr intime Identitäten in den öffentlichen Raum zu tragen zeigt den Kampfgeist, sich einer gewalt_tät_igen Gesellschaft entgegenzustellen, die geprägt ist von Missachtung von Frauen und „anderen“ geschlechtlichen und sexuellen Identitäten. Dante Buu hat noch kein Kunstprojekt in Montenegro selbst umgesetzt, auch wenn



Foto: Aleksandar Kordić

das Mustafa-Projekt vom Ministerium für Kunst in Montenegro unterstützt wurde. Er ist einer der ersten Künstler_innen, die Sexualität_en am Balkan thematisieren. Das Klima ist feindlich für Menschen, die nicht der heteronormativen Vorgabe entsprechen, LGBTQI Existenzen werden in die Unsichtbarkeit verbannt. Offiziell ist niemand schwul, „I fuck with foreign men because from where I come no one is gay“ (*Male To Male Passport*, 2013) (3). Das

Leuchtaquarium, auf dem diese Worte prangen, ist neongrün, Dante’s Lieblingsfarbe, und es erinnert an darkrooms und Toiletten, traditionelle Schauplätze marginalisierter Sexualitäten.

Blumen, Gott und Dante Buu

Zurück zu den Blumen. Flieder ist Dante Buu’s Lieblingsblume. Sie steht für das Erwachen im Frühling, die meisten Menschen mögen Flieder. Der Geruch von Flieder hüllt uns ein, lässt uns Sorgen

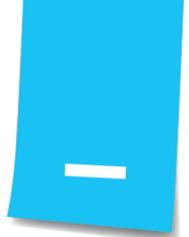


vergessen, unser Unwissen schafft Wohlbefinden (*Ignorance is Bliss*, 2014). Der Blick ist verstellt, wir vergessen Krieg, wir vergessen Klimawandel, wir vergessen wählen zu gehen und geben uns den Blumen und dem Wohlgeruch hin. Da ist es wieder, das un_schöne Moment im perfekten Schönen, das uns Dante Buu vor Augen führt. Doch alles war schon einmal da, nichts kann wirklich berühren in einer schnellebigen Gesellschaft die von permanenter visueller Reizüberflutung lebt: *The Picture is Already Taken* (2014). Dante Buu aber lacht strahlend unter dem Flieder und den Rosen hervor und sagt mit Hanif Kureishi (*Intimacy*): „If I would have been good all these years, who would be impressed? God?“



- (1) http://fra.europa.eu/sites/default/files/fra-eu-lgbt-survey-main-results_tk3113640enc_1.pdf
- (2) <https://www.youtube.com/watch?v=GujgjpgkUEM>
- (3) <http://www.duplex100m2.com/?portfolio=dante-buu>





gefängnisblumen.

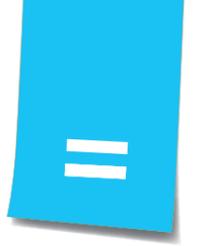
triptychon

TEXT
Christoph Dolgan

I - „Oft, wenn die Sträflinge am Flussufer zu arbeiten hatten, rissen sie die biegsamen Äste der Wasserweide ab, suchten dazu Blumen am Wall und schmückten damit ihren Wasjka: die Hörner wurden mit Weidenruten umflochten, mit Blumen geschmückt und der ganze Leib mit Girlanden umwunden.“ (Da ist Neid und Eifersucht – gegenüber einem Ziegenbock. Und da ist Erniedrigung aufgrund des Neides und der Eifersucht gegenüber einem Ziegenbock. Wasjka könnte einfach davongehen, könnte forttröten aus der Umgrenzung und der würgenden Umarmung des Zauns. Ihm, dem Ziegenbock, sind die Blumen nichts, weil sie ihm überall wachsen. Uns, den ... Menschen, so wir es noch sind ... menschlich, sind sie alles, weil sie dort wachsen, wo wir nur in unserer Sehnsucht gehen und weitergehen können. Jeder von uns, der gehen könnte, humpeln, kriechen, jeder ginge in die Blumen. Und wieder zurück, weil wir es nicht ertragen.) „Das ist so eine Sache mit der Freiheit: der hat sie jetzt gerochen.“ (Ich pflücke Wasjka eine Blume vom Kopf, halte sie an die Nase, in deren Zuckungen sich einen Moment lang alle Sehnsucht bündelt und inhaliere das Unbeschreibliche. Ich versuche mich zu konzentrieren, versuche, riechend die Zäune hinter mir zu lassen, die Steppe und das, was nach der Steppe kommt. Der Geruch ist das Flüchtigste, seine Dauer so kurz, dass ich sie kaum für wahr halten will. Der Geruch ist die Flucht, die Sehnsucht nach Flucht, die kein Ende nimmt, weil auch die Flucht kein Ende nehmen und ein Leben lang dauern würde.) „Der Mensch kennt keine quälendere Sorge, als die, einen zu finden, dem er möglichst schnell jenes Geschenk der Freiheit, mit dem er als unglückliches Geschöpf gebo-

ren wird, übergeben kann, denn für den Menschen hat es niemals und nirgends etwas Unerträglicheres gegeben als die Freiheit!“ (Aus der Baracke höre ich sie niesen. Jeder von ihnen ist verschnupft, die freie Welt hinter einer Membran aus Rotz und diffusem Fieber verloren gegangen. Und sie sind froh darüber; würden sich, wenn es sein müsste, die Nase zuhalten, würden, wenn es sein müsste, durch den Mund atmen. Sie wollen nicht riechen, sie wollen sich nicht stellen. – Gelb, denke ich, wäre das passende Wort für den Geruch der Blume, während ich auf das Husten der andern höre. Dann halte ich die Blume Wasjka hin. Er frisst sie auf, er frisst sie auf.)

II - „Inzwischen gebe ich Ihnen Vollmacht, an meiner statt die Wiesen zu plündern.“ (Bevor ich die Briefe öffne – ein zweites Mal, für mich, denn geöffnet sind sie bereits von den Händen der Zensoren, die unkenntlich machen, was ihnen unverständlich bleiben muss –, rieche ich an ihnen: Manchmal ist unter den Geruchsschichten der vielen Menschen, durch deren Hände die Briefe gegangen sind, noch etwas von den Wiesen zu erahnen, von den Querfeldeingängen, die gegangen werden, als wäre es selbstverständlich. Erst dann ziehe ich den Brief aus dem Kuvert, vorsichtig, um die Blumen nicht zu verletzen. Bislang sind sie zu mir durchgekommen, bislang haben sie die Zensur überstanden. Wie lange noch? Wann werden sie beginnen, die Blumen zu zensieren? Sie wegzuwerfen oder mit schwarzen Balken zu versehen?) „Die Schlüsselblümchen beleuchten mir die Zelle wie Sonnenlicht. (Sie heißen auch französisch: Chandellier!) Sie sind ganz frisch angekommen. Sie pressen jetzt die Blumen famos!“

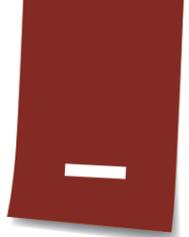


(Ich klebe die gepressten Blumen in das Heft. Die Ankunft der Blumen bestimmt die Ordnung und setzt sich über jede botanische Taxonomie hinweg. Die Blumen wachsen in den Heften so zufällig und ungeordnet wie auf den Wiesen, wachsen wie unzensiert. Ohne Volumen freilich, flachgepresst vom Druck, der auf sie ausgeübt wird, aber noch ist die Farbe der Blüten satt. Über die Wochen und Monate hinweg sehe ich zu, wie sie ausbleichen, noch ein zweites Mal verwelken und sich allesamt in einem kränklich-gelblichen Grau verlieren. Sie verbleichen unterschiedlich schnell, abhängig von der Chemie, auf denen ihre Farbe basiert.) „Freiheit ist immer Freiheit der Andersdenkenden. Nicht wegen des Fanatismus der Gerechtigkeit, sondern weil all das Belebende, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt und seine Wirkung versagt, wenn die Freiheit zum Privilegium wird.“ (Es schmerzt, die Blumen ausbleichen zu sehen, beobachten zu müssen, wie sie ihre Eigenheiten verlieren und sich einander annähern, ohne sich nahe zu kommen. Und es schmerzt noch mehr, die Menschen ausbleichen zu sehen: Wie sie ihre Farbe, wie sie alles verlieren, wie sie gleichgemacht werden, wie sie austauschbar werden, ohne sich austauschen zu können. Böse Chemie ist am Werk, Entsolidarisierung die perfideste Form, vielleicht, sozialen Ausbleichens. – Ich möchte sie gießen, die vertrockneten und ausgebleichenen Blumen und Menschen, ich möchte ihre Farben am Leben erhalten. Aber immer öfter fallen die Hefte einfach zu. Wie von selbst.)

III – „Die Sehnsucht, etwas Lebendiges in der Zelle zu haben, wurde so mächtig in mir, dass die Blume, die schüchterne kleine Hundebblume, für mich bald den Wert eines Menschen, einer heimlichen Geliebten bekam: Ich konnte nicht mehr ohne sie leben – da oben zwischen den toten Wänden!“ (Das Löwenzahnnest hatte einen Durchmesser von gut zwanzig Zentimetern, die hochaufgeschossenen, grobgezahnten Blätter hatten sich müde und schlaff zu Boden gelegt, ihr Grün war von einem grauen Schimmer bedeckt. Mit der flachen Hand drückte ich die Blätter zu Boden, spürte dabei und hörte,

wie einige von ihnen brachen. Ich hielt sie weiter zu Boden gedrückt, nahm die andere Hand und knipste mit den Nägeln des Daumens und des Zeigefingers den Stiel der einzigen Blüte so weit unten wie möglich ab. Zurückblieb die Blattrosette, gebrochen, enthauptet, weiterhin verletzlich.) „Ich fühlte mich in seinem Schatten so geborgen, dass meine Blicke länger als sonst die kleine Hundebblume umfingen, ohne dass ich Angst zu haben brauchte, mich zu verraten.“ (Ich setzte mich weit weg von den anderen, aus den neidvollen oder gehässigen Radien ihrer Blicke und Stimmen und Gerüche. Setzte mich in eine Ecke der Mauer, auf deren First ein Nest aus Stacheldraht kauerte. Die gelben Zungen der Blüte waren zu einer Halbkugel geöffnet, in der Mitte fast Orange. Eine dicke Schicht aus Blütenstaub lag darüber; gelbes Mehl, dachte ich, aus dem sich Brot backen ließe, wenn man es nur verstünde.) „Du, Dichter in deiner Stube. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Liebeslieder, du sollst Hasslieder singen, dann gibt es nur eins: Sag NEIN!“ (Ich knipste den unteren Rand des Stängels ab und tupfte mit dem milchigen Ende einen Kreis auf meinen Unterarm. Schneller als ich gedacht hätte, trocknete die Flüssigkeit ein. Ein verkrusteter Kreis lag auf meiner Haut. Ich knipste ein weiteres Stück des Stängels ab, stempelte den zweiten Kreis so auf meinen Arm, dass er den ersten durchschnitt. Und so fuhr ich fort: Bis der Stängel aufgebraucht war und nur noch die Blüte in meiner Hand zurückblieb, bis mein Unterarm von einer weißen Kette bedeckt war, bis die Sirene ertönte. Kurz dachte ich an das Verblühen, an die weißen Schirme, die fortgetragen würden, wohin immer. Dann dachte ich an das Stacheldrahtnest an der Mauer über mir und leckte die weiße Kette von meinem Arm. Mein Mund füllte sich mit Bitterkeit, und ich versprach mir, die Bitterkeit nicht zu Hass, sie nicht zu Sprache werden zu lassen. Und zweifelte, dass es mir gelingen würde.) —

Literatur: Fjodor M. Dostojewski (Aufzeichnungen aus einem Totenhaus, Die Brüder Karamasoff), Rosa Luxemburg (Briefe aus dem Gefängnis 1915 – 1918, Die russische Revolution), Wolfgang Borchert (Die Hundebblume, Dann gibt es nur eins!)



wie wir uns anfremden

TEXT

su yambor immekeppel

2010 versetzte ein „Aufruf zum Bürgerkrieg“ die Redaktionsstuben der großbürgerlichen Feuilletons in Aufruhr. Die Autoren eines unsichtbaren Komitees, das sich den absonderlichen Namen TIQQUN gegeben hatte, verpackten ihre Eingangstrophe in ein Lamento:

„Unsere nerven sind fragil,
alles oder fast alles verletzt uns,
der Rest stiftet Verwirrung,
die bewirkt, dass uns nichts mehr berührt.
Wir ertragen nur geringste Dosierung von Wahrheit,
nanometrische Dosen,
und bevorzugen Gegengift:
wir betäuben uns mit netten Bildern, schalen
Sensationen,
platten Worten, glatten Oberflächen, faden Gefüh-
len, selbstbezogenen Innerlichkeiten, kurz:
Narkosen im Kilopack...“ (1)
Wir sind außerstande zu erfassen, was uns aus den
Fugen wirft.

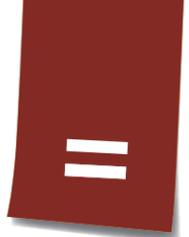
Sind wir das? Der nachwachsende, dissidente Typus ist sich darüber im Klaren, daß er als fragiles, traumatisiertes, ausgebeutetes Humankapital vergeudet wird, er weiß, daß sich die Menschheit „in einem Wettlauf um das schnellere Sterben befindet“ (2). Er begreift sich in einer Umgebung, in der konkurrierende und hochgerüstete Gewaltmonopole jahrhundertlang gewütet haben.

Die Brutalität der *Ancien Regimes* der aristokratischen Ära, die Infamie der feudalen Kriege werden jedoch von den kulturellen Hinterlassenschaften – Palästen, Kastellen, Museen – verklärt, so daß wir ein pathologisches Verhältnis zur Gewalt accomodiert haben. Wir sind mit legitimen Gewaltformen

aufgewachsen, aber wir verschweigen und leugnen sie – notfalls mit Nachdruck. Das ist pathologisch. Das ist krank. Der grübelnde Hamlet von damals würde heute mit neoliberaler Wortgestik das Grauen der Welt definieren: die Gewaltapparate, die kränkelnden Milieus, die kontrollierten Räume und die individuellen Stile. Seine Vision, sein Aufruf wäre das Klage- lied eines Gamlet *GETAUCHT IN DIE FARBEN DER ATOMAREN KATASTROPHE. (3) IM HINTERGRUND DIE RUINEN VON FUKUSHIMA. KITTY-YO (4) LÄUTET DAS BRIEFING DER BLINDEN HEROLDE EIN. WIRTSCHAFT UND VICTIMS, EIN SUPERGAU. IM TAKT DES DETEK- TORS WECHSELN DIE KADAVER AUF DER LEINWAND. DIE SONNE VERSCHLINGT DEN NACHLASS IHRER FARBEN. KEIN LIEBENER BLICK VERMAG SICH ZU ÄUSSERN. NUR EIN PAAR LÖCHER IM GEHÄUTETEN GESTERN VERSTRÖMEN DIESEN BRANDGERUCH DER DEM ZERSTÖRTEN VERWANDT IST.*

Womit wir wieder von der Litanei der Tiquun-Auto- ren überholt worden wären. Vampirie würde Pier Paolo Pasolini diesen Vorgang nennen. Bourgeoisie steckt alle an: „Der Bourgeois – um es überspitzt zu formulieren – ist ein Vampir [...] aus purer purer und simpler Freude daran, mit Genuss zu bemerken, wie sein Opfer immer bleicher, trübsinniger, hässlicher, verkümmerter, entstellter, verkommener, ruheloser, schuldgeplagter, berechnender, aggressiver und terroristischer wird – wie er selbst.“ (5) Mit dem Weitwinkelnblick eines einsamen Mitbürgers, „als Verräter aus den bourgoi- sen Zentren verjagt, als außenstehender Beobach- ter“ fragte sich Pasolini: „Wo steht der Intellektuelle, warum und wie lebt er?“ (6)

Ist er als Wissender das Echo einer hedonistischen Totale geworden? Das Herdentier eines konsumi-



stischen Wahns? Jemand, der dazu unschuldig verurteilt war, als er geboren wurde – in den 70ern?

Wir sind inzwischen mit unseren Konsumbedingungen so vertraut, daß wir lieber in der Natur der Natur trampolieren statt der Ausdehnung des Krieges und der Kriminalität seiner Ursachen ein sprachliches Gewand beziehungsweise Agens zu geben. Der Literaturwissenschaftler Enno Stahl hat in seinem Fanal „Zukunft der Literatur, Zukunft des Realismus. Über die richtige Literatur im Falschen“ den Kriterien, die Literatur zu relevanter Literatur machen, klar und unverkoppelt die Verkrustung abgeklopft: „Realismus heute und morgen erfordert ein Interesse an der materiellen Wirklichkeit, aber er verlangt auch, dass Autoren sich nicht mit dem Erscheinungsbild zufriedengeben, sondern die wirkenden Kräfte dahinter zu entschleiern versuchen. Das ist schon ein bisschen mehr, als die Operationen dieser klandestinen Referenzmaschinen einfach nur hinzunehmen, obgleich Literatur sie kaum in ihrer Arbeit wird hemmen können. Es geht darum, Wissen bereitzustellen und wachzuhalten. Es geht darum, Alternativen und Utopien aufscheinen zu lassen.“ (7)

Stattdessen flieht die höfisch genährte Intelligenzia in burschikose Details, sie puzzelt hyperschnell Alltagsminiaturen in große Panoramen eines minimal Weitblicks und versprüht unbekümmert den herrschaftsegalitären Esprit des ausgehenden 19. Jahrhunderts – in differenten Formsprachen zwar, jedoch essentiell indifferent, weil sie sich davor drückt beziehungsweise nicht erkennt (!) daß alles, was sie beschreibt, um den Fetischcharakter der Welt herumschreibt wie um den heißen Brei. Sie setzt den Fetischsignifikaten den hohen Wert des inzwischen absurd Natürlichen entgegen. Vielleicht bewirken das die vielen Stipendiatsverschickungen, die den Dichter aus der Welt der Suggestionen in ländliche Idyllen versetzen. Sie verzweifeln an nichts. Alles kommt leicht und neopittoresk daher. Die Empfindsamkeit dieser Sprachschnellläufer ist so verfeinert, daß einem die Kernkompetenz der Literatur, die Wahrhaftigkeit, gar nicht mehr in den Sinn kommt. Wie empfindsam sie an Wassertropfen leiden, an den letzten Libellen, einer Falte im Denken? Und die noch Jüngeren tönen zwar nicht mehr so flotthopp – sie

lesen gleich vom Handy ab – sie haben das Virtuelle ihrer Produktion schon intus, ihr Versmaß gleicht dem Rhythmus eines Videocutters bzw. Hackers. Es gibt keine Rundungen, Bögen, Schweife. Vermutlich ist das ein Effekt des Bildgehäcksels, mit dem sie aufgewachsen sind.

Sicher, man kann trostlos auf das Kommende schauen, aber es wäre falsch, in Unbehagen und Entsetzen zu versinken. Stattdessen sollten wir den unbewussten Automatismen, die unseren Kleinmut steuern, auflauern und dem Verstand einen *bug zapper* implantieren, der den Trugschluß mittels leuchtender Verführung anlockt und dann unvermittelt knackt wie eine Haselnuss. Wir sollten auch das Reizwort Kommunismus nicht scheuen, sondern seinem Versprechen auf den Grund gehen, das Menschen endlich zu sich bringt – damit wir nicht *slice and dice* als Mikrochip verenden. —



- (1) Tiqqun. Introduction à la guerre civile. Modifizierte Übersetzung der Autorin. Im Original: Nous, les décadents, avons les nerfs fragiles / Tout ou presque nous blesse / et le reste n'est qu'une cause d'irritation... / par quoi nous prévenons que jamais on ne nous touche / Nous supportons des doses de vérité de plus en plus réduites / presque nanométriques à présent / et préférons à cela de longues rasades de contrepoison / Des images de bonheur, des sensations pleines et bien connues / des mots doux, des surfaces lissées, des sentiments familiers et des intérieurs intérieurs, bref de la narcose au kilo et surtout: les Temps sont durs pour les rêveurs
- (2) Aus: Das unsichtbare Komitee. In: Telegraph 122/123, 2011
- (3) Die Metrik der Bühnenanweisung folgt den Eingangsworten der „Hamletmaschine“ von Heiner Müller: „Ich war Hamlet. Ich stand an der Küste und sprach mit der Brandung BLABLA, im Rücken die Ruinen von Europa. Die Glocken läuteten das Staatsbegräbnis ein, Mörder und Witwe ein Paar, im Stechschritt hinter dem Sarg des hohen Kadavers die Räte, heulend in schlecht bezahlter Trauer...“
- (4) Rechenzentrum. The John Peel Session. Japanische E-Musik mit adäquatem Geigerzähler-Sound.
- (5) In: PPP. Il Chaos, Riunit, Rom 1981, S. 9-13
- (6) ebd. S.13
- (7) Siehe: <http://www.jungewelt.de/2016/05-21/001.php?sstr=enno%7Cstahl>





fußnoten zur blumensprache und macht

TEXT

Joachim Hainzl

Elaine W. Ho*

Eva Ursprung**

¹ Blumen

Anfang April steht das Qingming Festival auf dem chinesischen Mondkalender. Es ist der Tag, an dem die Gräber gereinigt und die Vorfahren geehrt werden, einer der wenigen traditionellen Feiertage, der die Kulturrevolution und die verordnete Amnesie überlebt hat. Seit 2008 ist es wieder ein offizieller Feiertag, an dem man Räucherwerk verbrennt und Blumen an die Gräber verstorbener Verwandte bringt. In den letzten Jahren wurde Qingming jedoch zu einem logistischen Albtraum, da die Friedhöfe am Land oder an den Rändern der Städte angesiedelt sind. Zumindest in Peking ist diese Tradition durch mehrtägige Staus gekennzeichnet, die jede Arterie verstopfen, die aus der Stadt hinausführt.

In der Hauptstadt wird von Anfang April bis Anfang Juni mit einer ironischen Trauerfeier an die Opfer des Niederschlags des Aufstandes am Tiananmen-Platz 1989 gedacht. Blumen werden dunkler und symbolträchtiger, und meine Freunde und ich parodieren die größtenteils fröhlichen Blumenarrangements, die die öffentlichen Plätze in der Stadt prägen. Das sind meist kurzlebige Stiefmütterchen und Geranien, die nach staatlichen Feiertagen oder wichtigen Parteitreffen

weggeworfen werden, und deren künstlich arrangierte Schönheit um so mehr an die Arrangements von Müllbergen in einem Müllwagen erinnert. Manchmal stehen wir einige Topfpflanzen, bevor sie weggeworfen werden, aber diese Blumen sind nicht für den Alltag gemacht, und sie sterben immer sehr schnell, als ob sie nur für das Rampenlicht bestimmter Ereignisse gedacht wären.

Das ist auch der zweifelhafte Ruf der weißen Chrysantheme, da diese mit dem Tod assoziiert wird und ihr Auftritt in der Öffentlichkeit mit der Last der Trauer beladen ist. So kann jemand verhaftet werden, wenn er am 4. Juni am Tiananmen Platz eine weiße Chrysantheme am Revers trägt, denn obwohl viele sich an die Tausenden erinnern, die 1989 hier ermordet wurden, entspricht eine solche Trauerbekundung im öffentlichen Raum nicht dem Protokoll der Amnesie.

Manchmal kollidiert private Trauer mit öffentlicher Erinnerung, wie am Beispiel einer Mutter, die jedes Jahr das Grab ihres Sohnes besucht, der 1989 von einem Soldaten erschossen wurde, und ihres Ehemannes, der fünf Jahre später starb. Die Blumen, die Xu Jue bringt, sind nicht kurzlebig, sondern permanent als Gedicht am Grabstein ihres Mannes eingraviert:

Lass uns einen Strauß frischer Blumen darbieten

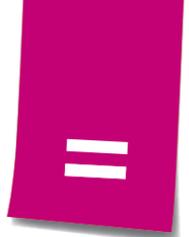
Acht Calla Lilien

Neun gelbe Chrysanthemen

Sechs weiße Tulpen

Vier rote Rosen.

Acht, neun, sechs und vier (4. Juni 1989) – ein Zahlenspiel als Statement gegen die Amnesie. Wie Blumen werden sie zu sensiblen Wörtern, zu einem



privaten Flüstern gegen das Schweigen. Es gibt natürlich einen Zusammenhang zwischen Macht und Sprache, aber für diejenigen, deren Stimmen leiser sind als die der anderen, gibt es auch Möglichkeiten, das Flüstern zu verbreiten wie das Unkraut, das dem Beton trotzt.

² **Blau**

Blau war immer die Lieblingsfarbe meiner Mutter. Aber als ich ein Kind war, konnte sie das englische Wort „blue“ nicht aussprechen. Ihre kantonesische Zunge konnte das L nicht formen, und alles Blaue wurde zu „brew“ (brauen). Aufgewachsen im amerikanischen Süden, hatte ich das kaum bemerkt, da Wörter meist im Gebräu ihres Kontexts verstanden werden, als Bedeutungsreihen, die auf Dinge verweisen – wie der weite blaue Himmel, das tiefe Azurblau des Meeres, sich „blue“ (= traurig) fühlen. Wir verstehen es. Aber die poetische Inkonsistenz von brewbonnet (so werden die blauen Lupinen zu „gebrühten“ Blumen, die die hügelige Landschaft des texanischen Frühlings überziehen), ein „brauender“ Himmel und ein brütendes Gespür für „feeling brew“ dienten meinen Freunden der Belustigung, und mit dem grausamen Humor von Kindern äfften sie sie nach: „brew, brew“. Ich erinnere mich an einen Fall, wo sie die Grenzen ihres kantonesischen L testeten und sie fragten, ob sie andere Wörter wie zum Beispiel „love“ oder „black“ sagen könne. Ihr Gekicher wurde fast zum Befehl, und nach einigen Runden des Spiels wurde das Gesicht meiner Mutter so dunkel wie der Himmel, der sich vor dem Sturm zusammen braut. Ich spürte ihren Ärger heruntertropfen wie Regen vom soeben noch blauen Himmel. Damals verteidigte ich sie nicht, ich fühlte mich nur unbehaglich und übergang die Situation. Aber seither ist meine Farberinnerung mit diesem blauen Brauen verknüpft.

Ich weiß nicht, ob sich meine Mutter noch daran erinnert. Aber die Tatsache, dass ich noch immer in diesen Ambiguitäten von „brew“ und „blue“ wühle, ist eine Aufforderung, die alltäglichen kleinen Tyranneien über die Schwachen und Untergeordneten zu überprüfen: ein Blick auf die Migrant*in, die die Spra-

che nicht gut beherrscht, oder die banalen Annahmen, die durch unsere Wahrnehmung des Anderen gefärbt sind. Wie können wir die Bandbreite unserer Wahrnehmung, von Bezeichnungen für Farbe bis zu Gender und Klasse ausweiten? Selbst wenn die antiken Griechen kein Wort für die Farbe Blau hatten, existierte das gesamte Spektrum vom Himmel bis zum Meer. Und so müssen auch wir weiterhin neue Wörter finden, um die Palette unserer Existenz auf dieser Welt zu beschreiben. Diese Wörter sind keine Schubladen und Kategorien der Unterdrückung, sondern wild wucherndes Sprechen und Teilen von Unkraut und Weinranken, die ineinander verschlungen sind, oder wie die farbenfrohen Wurzeln, die aus dem Beton hervorbrechen.

(Englischer Originaltext von Elaine W. Ho auf ausreisser.mur.at)

³ **Verschmähte Liebe**

Die Blumensprache, so Wikipaedia, sei „ein Mittel der nonverbalen zwischenmenschlichen Kommunikation. Sie dient, bevorzugt unter Liebenden, dazu, mit Hilfe von Blumen oder Blumensträußen Gefühle, Wünsche, Bitten und Beschwerden ohne Worte symbolisch zum Ausdruck zu bringen.“ Von einer englischen Lady vor rund drei Jahrhunderten aus dem „Orient“ nach Europa importiert, stammt diese Symbolsprache ursprünglich ebenfalls aus China.

Bereits Ende der 1980er Jahre, als ich mich in Kurzprosa versuchte, habe ich einer einzigen roten Rose eine Kurzgeschichte gewidmet. Es war eine weggeworfene Rose, die ich am Grazer Bahnhof im Müll wiederfand. Sofort hatte ich ein ganzes Hollywood-Drama vor Augen: Ein Mann, so stellte ich mir damals vor, hatte sicher diese Rose gekauft als Zeichen seiner bisher nicht eingestandenen Zuneigung. Am Bahnsteig wollte er sie mit diesem Liebesgruß überraschen und ihr seine Liebe gestehen. Doch nein, sie kam nicht oder ja, sie kam, aber in Begleitung eines anderen oder sie kam und bemerkte ihn nicht oder sie verschmähte seine Liebe und brach ihm das Herz. Wie auch immer, entweder sie oder er taten das Brutalste, was man einer Knospe als Zeichen einer sich erst entfaltenden Liebe antun kann – sie einfach zwischen der

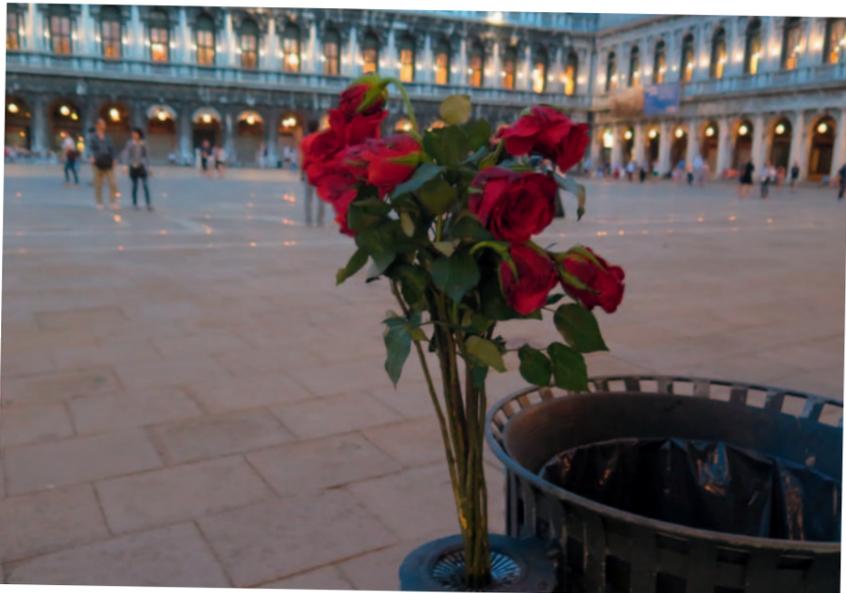


Foto: Joachim Hainzi

Profanität des alltäglichen Konsums zu entsorgen. Seit damals gab es immer wieder Rosenknospen, die ich in beinahe unversehrtem Zustand in Müllbehältern fand und jedesmal durchflutete mich Mitgefühl mit den unbekanntem Zurückgewiesenen.

4 Käufliche Liebe

Vielleicht sind solche Gefühle aber auch zu romantisch und es stehen diese Blumen vielmehr für Mitleid. Mitleid mit jenen zumeist migrantischen männlichen Rosenverkäufern, welche im Lokal mit treffsicherer Ignoranz und teilweise Penetranz nebeneinander sitzende Frauen und Männer symbolisch zu Liebespaaren verkuppeln. Immer wieder wundert es mich, wenn dann tatsächlich Männer – wohl auch als Zeichen einer pekuniären Potenz – gönnerhaft ihr Geldbörse zücken. Bisweilen, es waren dann auch immer wieder Frauen, kauften Leute in mitfühlender Solidarität die Rose für sich selbst und als praktische Unterstützung für den Rosenverkäufer. Vielleicht waren es solche Rosen, die dann, da ohne tiefere Liebessymbolik, auf der Straße gleich beseitigt wurden. Mehr als einmal fand ich ganze Rosensträuße in Müllbehältern. Einmal, die Rosen waren noch in sehr gutem Zustand, brachte ich meiner Lieben einige mit nach Hause. Allerdings, so bemerkte ich an ihrer Mimik der Enttäuschung, hätte ich ihr die Blumen einfach nur überreichen und nicht noch voller Stolz deren Re-Using erwähnen sollen.

Heute war ich wieder einmal in der Griesgasse, um zu sehen, ob an der Eingangstür einer Striptease-Bar

nach wie vor jenes Symbolfoto angebracht ist, das ich dort vor Jahren gesehen hatte. Ein durchgestrichener Rosenstrauß zeugte davon, dass sich käufliche Liebe und käufliche Liebessymbole in diesem Etablissement anscheinend nicht vertragen bzw. dort nicht jede/r seine/ihre Liebesmittel anbieten darf. Schon eher absurd wirkt dabei, dass das Lokal selbst einen symbolischen Namen trägt: „Red Rose“.

5 Rot – Weiß – Blau

Ernüchternd für mich war die Erklärung für das Entstehen der roten Nelke als Zeichen der Sozialdemokratie, die ich beim Nachrecherchieren fand. War es doch im 19. Jahrhundert ebenso anfänglich die rote Rose, welche den verbotenen SozialistInnen als Erkennungszeichen diente. Auf die Nelke als Partei-symbol der Sozialdemokratie, so lese ich, sei man gekommen, da sie billiger und leichter verfügbar war als rote Rosen (welche die SPÖ-MandatarInnen im Parlament etwa 2006 wieder verwendeten).

Die Rose, allerdings in jungfräulich weißer Farbe, dient weiterhin als Symbol der ÖVP und steht damit in einer starken christlichen Symbolik, etwa zur Anbetung der „Jungfrau Maria“.

Die blaue Kornblume, erst jüngst wieder gesichtet am Revers eines Doch-Nicht-Bundespräsidenten, war ganz klar das Erkennungszeichen der antisemitischen deutschnationalen Schönerer-Bewegung im Österreich des 19. Jahrhunderts und ab 1933 Erkennungssymbol der illegalen Nazis.

Und falls die österreichischen Grünen noch auf der Suche sind nach einer geeigneten blumigen Symbolsprache, dann lohnt ein Blick zu den schwedischen Grünen. Dort ist's die Butterblume, bekannt auch als Scharfer Hahnenfuß, dessen Pflanzenteile allesamt giftig sind.



* Elaine W. Ho is a Hong Kong Chinese-American artist and writer currently in Graz as part of the Styria-Artist-in-Residence programme, www.indexofho.net

** Übersetzung und Vernetzung von Eva Ursprung



! elLissa 4 prÖsident !

TEXT
Ralf B. Korte

[kurz kritik an apa ots]

wenn ein *FESTIVAL HEUER MIT EINER SIGNIFIKANTEN ERWEITERUNG AUF WARTET*

dann bezeichnet SIGNIFIKANZ

entweder statistisch messbare abweichung für die ein *überzufälliger zusammenhang* angenommen werden kann [siehe : *maximal zulässige irrtumswahrscheinlichkeit* oder *signifikanz niveau* \ siehe auch : NULL HYPOTHESE]

oder *differenz* zu anderen signifikanten für die das zugehörige signifikat frei wählbar = seine bedeutung damit nicht vorher bestimmt oder natürlich gegeben sondern : arbiträr ^{das heisst} *willkürlich festgelegt*

[vom von *saussure* zitierten KUCKUCK ab gesehen dessen ruf so geht wie er heisst]

also tat sächlich *LINGUISTIC TURN* statt wort wörtlich *LITERATUR FEST* ^[IFALL] bei dem kein subjekt ohne überbietendes adjekt auskommt also wer A pries auch B preist auch C bis G-priesen sein wird

fix
= mix aus nix =
poesie

allein im querschnitt durch *nachwachsende szenen* etwas wie ANDEUTUNG weil

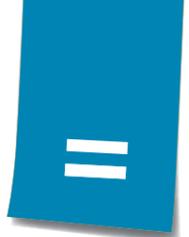
ENTWEDER auswahl charakteristischer zeugnisse eines bestimmten bereichs
ODER darstellung einer schnittfläche wie sie bei einem in querrichtung durch den körper geführten schnitt entsteht

wenn
*das programm die aufmerksamkeit dann wieder auf
acht herausragende bücher aus der produktion des laufenden jahres lenkt*

dann
*SPIEGELT die auswahl die vielfalt der österreichischen
gegenwartsliteratur WIDER*

&

wikipaediatrierst dir wider SPIEGELUNG ^{komma die} ≈ begriff aus der marxistischen gesellschaftstheorie steht da für die these dass der mensch durch gesellschaftliche verhältnisse geprägt = + diese wie ein spiegel zurück wirft. dem steht die these



gegenüber dass sich die persönlichkeit aus den unstimmigkeiten heraus bildet die zwischen den einzelnen individuen + den sie umgebenden gesellschaftlichen verhältnissen bestehen. auf diese weise erzeugt das gesellschaftliche nicht eine homogene masse sondern wird im einzelnen individuell und *vielfältig*

google scherz bei seite

aber *die vielfalt der auswahl* reicht im falle des festivals über den selbstwiderspruch der begriffe weit hinaus ins all bis all zu gemeine

von THOMAS GLAVINIC
bis hin zu FRIEDERIKE MAYRÖCKER

die nicht nur poetologisch WELTEN trennen

* voll dichter verkehr auf der poesie schiene bus^{si} an bus^{si} im zehn minuten takt *

BEMERKENSWERT ist zudem dass der nahe osten und lampedusa heute so SELBSTVERSTÄNDLICH gegenstand heimischer erzähl literatur sein können wie der bodensee

du interessierst dich für leserInnen die sich für	HEIMISCHE ERZÄHL LITERATUR <u>HEIMISCHE ERZÄHL LITERATUR</u>	? interessieren sich auch für DAS AUSTRALISCHE MODELL [†]
du interessierst dich für leserInnen die sich für	DAS AUSTRALISCHE MODELL <u>DAS AUSTRALISCHE MODELL</u>	? interessieren sich auch für DIE SEESCHLACHT VON LISSA ^{††}

††

von 7871 matrosen der österreichischen flotte waren mehr als 5000 venezianische küstenbewohner also nach heutigem verständnis kroaten

DISTANZEN SCHLIESSEN – DEN FEIND RAMMEN ! tegethoff

VS.

ECCO I PESCATORI ! persano

vis juli 1866

†

wer auf einer insel wie lesbos BLEIBEN MUSS und keine chance auf ASYL hat wird eher bereit sein FREI WILLIG ZURÜCK ZU KEHREN als jemand der schon eine wohnung in wien oder berlin bezogen hat

die australische marine startete eine GRENZSCHUTZ OPERATION fing flüchtlings boote vor der küste ab brachte die menschen zurück in ihre URSPRUNGS LÄNDER oder in zentren nach nauru und papua-neuguinea^{kurz}

wien juni 2016





†† durch strategisch günstige lage war vis immer für das militär interessant & wurde auch das *gibraltar der adria* genannt. bis zum zusammenbruch des *vielvölkerstaates jugoslawien* war die insel militärisches sperrgebiet und für ausländer nicht zugänglich. † der österreichische aussenminister sebastian kurz hat vorgeschlagen flüchtlinge mit dem ziel europa im mittelmeer abzufangen; sie sollen dann in ihre *heimat* zurück geschickt oder auf *inseln* festgehalten werden.

du interessierst dich für DIE SEE SCHLACHT VON LISSA ?
 leserInnen die sich für DIE SEE SCHLACHT VON LISSA interessieren sich auch für
 KANONENBOOT POLITIK †††

entdeckungs fahrten der österr. marine zum nordpol siehe FRANZ JOSEF LAND
 &
 nach südostasien siehe auch BORNEO

pardonnez moi

hast ausm kühlschrank grad känguruh steaks mit

KEINE AHNUNG WOMIT

sondierung kolonialer expansions möglichkeiten
 österreichische kanonenboot politik führte jedoch nicht zum erfolg
 nieder schlagung des BOXER ^{auf} standes noch ein stück konzessions gebiet
 in der chinesischen stadt TIENSIN [sechzig hektar für *sechzehn jahre*]

ALSO LOS S'WIRD WIEDER ZEIT

ABER weder die *blumeninsel* MAINAU noch die *biogemüseinsel* REICHENAU sind teile des STAATS gebietes der REPUBLIK ÖSTERREICH soweit du erinnerst auch lampedusa nicht ABER vielleicht die *insel der seligen* oder wohin sonst die flugzeuge stürzen

[neben den bewährten lesungen von autorInnen aus wesentlichen neu erscheinungen des jahres gibt es erstmals eine von literatur expertin DANIELA STRIGL kuratierte debüt schiene die autorInnen präsentiert, die zum ersten mal veröffentlicht haben : ernst ironisch skurril poetisch satirisch politisch kritisch – ein quer schnitt durch die nach wachsende literatur scene des landes]

††

O-TÖNE 2016 mit O-TÖNE DEBÜTS
 Aktuelle Österreichische Literatur im MuseumsQuartier
 14. Juli bis 1. September, Jeden Donnerstag, 20h
 MQ Höfe (Schlechtwetter: Arena21)
 Eintritt Frei
 Eine Kooperation mit dem MuseumsQuartier Wien
 www.o-toene.at



das licht im gurkenglas

TEXT
Kai Pohl

Wie ich es hasse:
Spießigkeit als Pose,
Unspießigkeit als Pose.

Ehrlichkeit als Pose,
Verlogenheit als Pose.

Pünktlichkeit als Pose,
Freundlichkeit als Pose,
Flüchtigkeit als Pose,
Hingebung als Pose,
Grausamkeit als Pose,
Nichtwissenwollen als Pose ...

langsames Ersäufen in einem Käfig,
reihenweises Wegsprengen der Köpfe
und Verbrennen. In einem Video
richten 25 Kinderterroristen 25 Gefangene
mit Genickschüssen hin. Ein etwa
zehnjähriger Junge in Tarnkleidung
drückt einem Gefesselten ein Messer
an den Hals und hält anschließend
den abgetrennten Kopf in die Kamera.

IMPRESSUM

Chefredakteurin: Evelyn Schalk
Redaktion: Stefan Ederer, Ulrike Freitag, Gerald Kuhn
AutorInnen: Dante Buu, Christoph Dolgan, Joachim Hainzl,
Elaine W. Ho, su yambor immekeppel, Daniela Jauk, Ralf B. Korte,
Lisa Lehner, Bettina Mayer, Kai Pohl, Eva Ursprung
Gestaltung: Andreas Brandstätter

VERLEGER UND HERAUSGEBER:
ausreißer – Grazer Wandzeitung. Verein zur Förderung von
Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT:
Post: *ausreißer* – Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark,
Stadtpark 1, A – 8010 Graz
Telefon: +43 (0)316/827734-26,
Evelyn Schalk: +43 (0)676/3009363
Email: ausreisser@gmx.at, schalk@mur.at
Internet: <http://ausreisser.mur.at>
Newsletter: <http://ausreisser.mur.at/newsletter>

 Wandzeitung: *ausreißer*  @ausreisserInnen



Der *ausreißer* ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Die AutorInnen zeichnen für die Inhalte ihrer Beiträge selbst verantwortlich, die darin vertretenen Positionen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.
© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen.

Da der *ausreißer* auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: IBAN: 1200 0500 9409 4554 BIC: BKAUATWW

STANDORTE:
Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade der Kirche St. Andrä, Fassade BAN – Sozialökonomische BetriebsgmbH, Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), Theaterzentrum Deutschlandsberg, Marktplatz Deutschfeistritz, Landhaus Feuerlöscher (Prening)

Der *ausreißer* ist als kostenlose Faltausgabe zum Mitnehmen sowohl an den oben genannten Standorten als auch bei zahlreichen weiteren Kunst-, Kultur-, Sozial- und Bildungseinrichtungen sowie in Cafés etc. erhältlich!

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE: 27 Nations Army

FORUM STADTPARK

 Das Land
Steiermark
→ Kultur, Europa,
Außenbeziehungen

Stadt **GRAZ** Kultur

.KUNST
bundeskanzleramt

...GKP
Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik

murGat
initiative netzkultur

